

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Luzia Sutter Rehmann, evangelisch-reformiert

6. Dezember 2009

Maria – so wie damals, so wie noch nie

Lk 1,26-39

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Advent und Weihnachten feiern, soll nicht nur Wiederholung sein. Dasselbe nochmals und nochmals, immer wieder den Engel Gabriel und die Jungfrau Maria bemühen. Doch diese Gestalten wecken bei vielen Menschen nicht so sehr Neugier und Interesse als Heimatgefühle. Die Weihnachtsgeschichte wird dann zu einer Geschichte, die uns die Stimmung versüsst und uns von den Tagesaktualitäten ablenkt. Eine Geschichte zum Wegtauchen eben. Mir ist das zu wenig. Nein, ich finde Geschichten, die uns nicht anstossen, etwas Neues zeigen oder die Augen öffnen, sind wie altes Gebäck. Eigentlich hat man davon längst genug. Darum möchte ich die altbekannte Begegnung von Maria und dem Engel heute so lesen, als ob wir sie nicht schon kennen würden. Ob das gelingt?

„Im sechsten Monat aber wurde der Engel Gabriel von Gott in einen Ort Galiläas gesandt, der Nazaret hieß, zu einer jungen Frau. Diese war verlobt mit einem Mann namens Josef, aus dem Hause Davids. Der Name der jungen Frau war Maria. Als er zu ihr hinein kam, sagte er: ‚Freue dich, du bist mit Gnade beschenkt, denn die Lebendige ist mit dir!‘“

Mit dieser Geschichte wurden wir schon so oft gefüttert, dass es schwierig ist, sie so zu lesen, als ob wir sie zum ersten Mal hören würden! In der ‚Bibel in gerechter Sprache‘ ist sie neu aus dem Griechischen übersetzt worden. Der Vorteil einer neuen Übersetzung liegt darin, dass wir den bekannten Text anders hören können. Wenn wir Bibelübersetzungen neben einander lesen, werden wir hellhöriger auf das, was da steht, und hören nicht nur

die Klänge in uns aufsteigen, die wir schon kennen. ‚Übersetzen‘ hat mit ‚hinüber setzen‘ zu tun: Wie kommen wir vom alten griechischen Text zu einer uns verständlichen Sprache, von dort zu hier? Den alten Text aus dem ersten Jahrhundert in unsere Zeit übersetzen, ist zudem schwierig, weil wir so viele Geschichten mit dieser Maria-Geschichte haben. Sie wurde uns vor die Nase gehalten, ja unter die Nase gerieben, als Glaubensstück unserer Religion, auch als vorbildliches weibliches Verhalten. Sie wurde verklärt, versüsst und vergoldet. Sehen wir überhaupt noch, was sich da abspielt? Beginnen wir von vorne und gehen Stück für Stück auf die Reise.

„Im sechsten Monat aber wurde der Engel Gabriel von Gott in einen Ort Galiläas gesandt, der Nazaret hieß, zu einer jungen Frau. Diese war verlobt mit einem Mann namens Josef, aus dem Hause Davids. Der Name der jungen Frau war Maria.“

Nazaret ist in unseren Ohren für immer mit Jesus verbunden und hat daher einen fast heiligen Klang. Als die Maria dort lebte, war Nazaret aber ein völlig unbedeutendes, armes Dorf, wo Fuchs und Hase sich „Gute Nacht sagten“. Es lebten nur ein paar hundert Menschen dort zwischen den Hügeln Galiläas. Es gibt keine biblischen Verheissungen für Nazaret, keine Prophezeitenprüche oder gewichtigen Erinnerungen. Nazaret – das könnte überall sein, wo es den Menschen nicht besonders gut geht, wo sie schlecht und recht zu leben versuchen - also auch bei uns.

Maria ist die lateinische Form von Mirjam. Maria war bei uns lange Zeit ein weit verbreiteter Mädchename. Auch im Neuen Testament wimmelt es von Marien – Maria aus Nazareth, Maria aus Magdala, Maria von Bethanien, Maria des Jakobus, oder wie Paulus schreibt: „Grüßet Maria, die viel gearbeitet hat für den Herrn.“ Die Namen der Mädchen heute klingen ganz anders. Viele Länder mischen sich darin, verschiedene Religionen und Kulturen begegnen sich in den Vornamen, wecken exotische Assoziationen: Eileen, Fatma, Seraina, Kadischa, Céline, Irina. Im Namen Maria klingt Mirjam an, die grösste Prophetin des jüdischen Volkes, die Schwester von Mose und Aaron. Sie hat das Volk beim Auszug aus Ägypten durch das Schilfmeer geführt. Wer zur Zeit Jesu ein Mädchen so nannte, knüpfte an die Exodus-Erinnerung an, an die Geschichte vom Auszug aus dem Sklavenhaus. Gerade weil Palästina von römischen Truppen besetzt war und die Bevölkerung finanziell ausgesaugt wurde, war die Hoffnung gross auf eine Prophetin, die voranschreiten würde in ein neues Land, wo Milch und Honig fliessen würden. Maria war ein Name mit Gewicht für viele Eltern.

Kennen Sie heute noch junge Josefs? Josef hatte bei uns eine etwas tragische Rolle. Man dachte sich: dass er die Frau heiratet, die von einem anderen schwanger ist – und hat ihn darum etwas belächelt. Oder ihn als sexuell müde bezeichnet. Er wollte gar nicht mehr so viel von seiner Frau, darum berührte er sie nicht. Also dachte man, er muss alt gewesen sein. Doch davon steht nichts im Text. Der Name Josef erinnert an den Sohn Jakobs und Rahels. Dieser war ja sehr schön und konnte träumen, wie kein anderer. Die ganze sexuelle Geschichte, von wegen Jungfräulichkeit und altem müden Mann, können wir hier im Lukasevangelium nicht finden. Das ist ein Produkt späterer Zeit. Maria war ein junges, mindestens zwölfteils Jahre altes Mädchen. Darum wird sie ‚Pantheons‘ genannt, Jungfrau, also kein Kind mehr, aber noch nicht verheiratet.

Wir erfahren von Maria den Wohnort, ihren Zivilstand und Alter. Das Bedeutendste an ihr war ihr Name, der die Hoffnungen erahnen lässt, die auch in Nazareth herumgeisterten. Die Hoffnung, dass sich ein Weg zeigen würde aus der Armut und der Besatzung heraus. Ein neuer Auszug aus der Sklaverei, denn die Menschen mussten ungeheuer viele Zölle und Abgaben zahlen, ohne dafür irgendeine Gegenleistung zu erhalten. Für die Steuern, die wir heute zahlen, erhalten wir ja Gegenleistungen: Schulen, Strassen, service public – das war damals mehr als ein Fremdwort damals. Da gab es nur Abgaben, die Hälfte der Ernte war für die Herrscher, von denen es viele gab. Viel zu viele. Die kleinen Bauern aber gerieten dadurch oft in Schulden, mussten ihr Land verkaufen, ja ihre Kinder in Schuldsklaverei geben. Die junge Maria hier hatte es nicht leicht, davon können wir ausgehen.

„Als er zu ihr hinein kam, sagte er: ‚Freue dich, du bist mit Gnade beschenkt, denn die Lebendige ist mit dir!‘ Sie aber erschrak bei diesem Wort, und sie fragte sich, was es mit diesem Gruß auf sich habe.“

Mir ist es ganz wichtig, dass der alte, unaussprechliche Gottesname hier nicht mit „Herr“ wiedergegeben wird. Hier heisst es „die Lebendige“, denn es ist eine lebensschaffende Kraft in diesem Namen Gottes, das ist das Wichtige. Hier geht es ja um neues Leben und Lebendigwerden, da passt die altherwürdige Bezeichnung „die Lebendige“ eigentlich sehr gut. Viel besser als „der Herr.“ Gott als Herr weckt bei uns nämlich ungute Assoziationen an junge Mädchen, die plötzlich schwanger wurden – wobei dann meist irgendein Herr eine unrühmliche Rolle dabei spielte. Das war so auf Bauernhöfen und in Herrschaftshäusern. Diese Assoziationen gehören aber nicht hierher. Mit der Übersetzung „Herr“ würde eine sexualisierte Note in die Begegnung mit dem Engel kommen, die nicht zur Gottheit Israels gehört.

Zudem sind wir es gewohnt, junge Mädchen als sexuelle Objekte zu taxieren. Der Blick auf die Mädels, ihre Kleidung, ihre Körper, wie sie sich geben – diese Blicke sind oft gnadenlos. Davon ist im Text nichts zu spüren. Da kommt eine Botschaft zu Maria, eine Energiewelle erreicht sie, ein Licht geht ihr auf, sie spürt die Nähe der lebendigen Gottheit Israels. Das ist alles. Wie das genau geschah, erfahren wir nicht. Was sie anhatte, ob sie schön war, was sie gerade tat – da bleibt der Text sehr diskret. Maria erschrak – so wie später die Hirten und Hirtinnen auf dem Feld. Sie erschrak über den Glanz, über die Wucht, die sich ihr zeigte. Erschrecken gehört zu Erfahrungen von existenzieller Tiefe.

„Maria aber sagte zum Engel: ‚Wie soll dies geschehen, da ich von keinem Mann weiss?‘ Der Engel antwortete ihr: ‚Die heilige Geistkraft wird auf dich herabkommen und die Kraft des Höchsten wird dich in ihren Schatten hüllen. Deswegen wird das Heilige, das geboren wird, Kind Gottes genannt werden.‘“

Maria wurde bei uns oft verniedlicht dargestellt als junges naives Mädchen, manchmal sogar blond; „eine Blondine“ eben. Hier haben wir aber einen Dialog, wie er nur sehr selten anzutreffen ist: ein Gespräch zwischen einem göttlichen Boten und einem Menschen. Das ist eine Berufungsgeschichte einer Prophetin. Der Mirjam von Nazareth. Wir übersehen diesen Teil meist. Uns interessiert nur: Wie kommt die Jungfrau zum Kind? Und dann stellen wir entweder die steilsten Thesen auf oder hüllen alles in mystisches Dunkel. Vielleicht fragte Maria aber auch, was sich viele junge Frauen auch heute noch fragen: Wie gehen Beruf und Familie zusammen? Wie kann ich eine junge Frau sein und eine Prophetin – eine Mirjam, die ihr Volk in eine neue Zukunft führt?

Die Antwort des Engels geht jedenfalls in diese Richtung: Du wirst Kraft spüren. Eine Kraft wird in dir wohnen und wachsen, sie wird Gestalt annehmen wie ein Kind im Uterus. Daraus werden neue Freundschaften erwachsen, eine Befreiungsbewegung für dein Land, ein neues Leben für deine Leute. Die Kraft der Lebendigen wird dich verwandeln. Bei Gott ist nichts unmöglich.

„Maria sagte: ‚Siehe, ich bin die Sklavin Gottes. Es soll geschehen, wie du mir gesagt hast.‘ Der Engel aber ging fort. In diesen Tagen stand Maria auf. Sie wanderte eilig durch das Gebirge in eine Stadt Judäas. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet.“

Jetzt nennt sich Maria Gottes Sklavin. Nicht Magd oder Mägdelein. Mit Sklavin kommt der Auszug aus Ägypten, aus dem Sklavenhaus, in den Blick.

Da steht kein süßes Mädchen vor uns, das den Blick demütig senkt und seufzt. Sondern eine junge Frau, die begriffen hat, dass sie eine Aufgabe hat. Maria nimmt die Herausforderung an, eine Mirjam zu sein. Sie versteht, dass es jetzt Zeit ist, ihrem Volk einen Weg zu zeigen.

„Maria sagte: ‚Siehe, ich bin die Sklavin Gottes. Es soll geschehen, wie du mir gesagt hast.‘ Der Engel aber ging fort. In diesen Tagen stand Maria auf.“

Maria stand auf – gegen die Lethargie und Angst in ihrem kleinen Dorf, sie stand auf mit einem Ziel vor Augen, sie liess ihre Kindheit hinter sich und machte sich auf in Richtung Süden. Advent und Weihnachten feiern, soll nicht nur Wiederholung sein. Ich sehe den Reiz in den alten Geschichten vielmehr darin, sie neu zu lesen und herauszufinden, was es mit ihnen auf sich hat, mit einem Namen, mit meinem Namen, ihn abklopfen, ob da ein Auftrag drin steckt für mich, ob wir zusammen etwas in Bewegung bringen könnten. So wie damals – so wie noch nie.

*LuZIA Sutter Rebmann
Margarethenstr. 20, 4102 Binningen
luzia.sutter.rebmann@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikhalle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)